



# Aufsatzbestellung



2825711

**Typ:** Online  
**Medea-Nummer:** 2825711  
**Bestelldatum:** 11.08.2014 11:10  
**Eingangsdatum:** 11.08.2014 11:11

---

**Besteller:** Dortmund TUB <290> (dokumentlieferung@ub.uni-dortmund.de)  
Universitätsbibliothek Dortmund  
Vogelpothsweg 76  
Dortmund

**TAN:** HGTB2ZSR  
**Benutzer:** Ronald Hitzler  
**Kostenübernahme:** 0  
**Lieferart:** Ausdruck  
**Abholort:** Zentralbibliothek  
**Abholcode:** Ronald Hitzler/1911824

---

**Buch/Zeitschrift:** Individualisierung und Politik  
**ISBN/ISSN:** 3-85449-079-8  
**Quelle:** HBZ  
**ID:** HT007260427  
**Erscheinungsort:** Wien  
**Verlag:** Sonderzahl-Verl.-Ges.  
**Aufsatztitel:** Ehe trotz Bonn? Private Verhältnisse von (männlichen) Bundestagsabgeordneten.  
**Aufsatzautor:** Ronald Hitzler  
**Jahrgang:** 1995  
**Seitenangabe:** S.56-62

---

**Lieferant:** Münster UuLB <6/A>  
**Lieferantencode:** 6/A  
**Signatur/Standort:** Standort: A: 00001042 >MD 1500/40< -

---

**Lieferanten:** [1] Münster UuLB <6/A>  
[2] Dortmund TUB <290>

---

Urheberrechtshinweis: Mit der Entgegennahme der Lieferung ist der Empfänger verpflichtet, die gesetzlichen Urheberrechtsbestimmungen zu beachten.

---

Ronald Hitzler/1911824

# Ehe trotz Bonn?

Private Verhältnisse von (männlichen) Bundestagsabgeordneten

Ronald Hitzler (München)

## 1. Markierung einer Intimsphäre

In der Hauptstadt – dort, wo ›die Herrschenden‹ sich versammeln, wo ›die Würfel fallen‹, wo ›Geschichte gemacht wird‹ – dort trifft man sie, die Repräsentanten unserer politischen Überzeugungen und Ambitionen, die Stellvertreter des Volkes und Statthalter aller möglichen Interessen. Wie Rosinen stecken sie dort im Teig der Bürokratien: Die Abgeordneten des Deutschen Bundestags. Sie, so liest man in den staatskundlichen Belehrungsschriften, sie machen die Gesetze, die unsere Regierung dann ausführt (mit Hilfe natürlich des sogenannten Beamtenapparates). Etwas schlicht formuliert könnte man also sagen, daß in Bonn Politik gemacht wird, daß hier Macht sich konzentriert. Wer aber hat sie, die Macht? Niemand, wenn man *die* fragt, bei denen man sie vermuten würde. Was aber machen sie dann alle in Bonn, während sie auf jene ›Chance‹ warten, die nicht zu haben sie behaupten? Was tun sie vor dem Hintergrund ihrer allenfalls randständigen Zuständigkeit für die öffentlichen Zustände? Je nun, sie pflegen eben ihre privaten Verhältnisse.

Dabei reden wir von ›privaten Verhältnissen‹ im diffusen Sinne diffuser zwischenmenschlicher Beziehungen in noch diffuseren Intimsphären: »Ich meine, wir wollen ja alle der Wissenschaft dienen, wenn es vernünftig und sinnvoll ist. Es gibt nur einen Bereich, wo ich eigentlich immer sehr empfindlich bin. Das ist der Intimbereich des Menschen generell.« Das betonte der Bonner Abgeordnete G. sehr nachdrücklich ziemlich am Anfang unseres ersten Gesprächs im Sinne einer Warnung bzw. einer strikten Begrenzung meiner Neugier ihm gegenüber. Wissenschaft, so meint er, darf vieles, aber sie darf nicht dort eindringen, wo ein subjektives Bewußtsein seine Privatheit konstituiert, dort, wo es ›eigentlich‹ betroffen, schutzlos, mithin eben auch ›sehr empfindlich‹ ist. Und genau das ist der Intimbereich, und nur so generell läßt er sich ›generell‹ bestimmen. Konkret aber meinte er damit, daß es »auch die Möglichkeit geben muß, wo der Politiker sagt, also Leute, das ist nicht Euer Bier, oder nur so weit Einblick gestattet, wie er das möchte oder will.« Denn es ist eine »Unsitte... in den letzten zehn, zwanzig Jahren geworden, daß zunehmend nicht mehr die Trennung stattfindet beim Politiker zwischen Arbeit und seinem persönlichen Lebensbereich. Wo immer dann rumgemischt wird und rumgemacht wird – insbesondere von der Publizistik.«

Dieser Parlamentarier sieht seine ›Arbeit‹ also als etwas an, das von seinem ›persönlichen Lebensbereich‹ nicht nur unterschieden werden kann, sondern auch

zu trennen sei, und was mithin das thematische Feld markiert, auf das sich das öffentliche Interesse, in diesem Fall also Wissenschaft und Massenmedien, zu beschränken habe. Außerdem kritisiert er, daß diese Differenzierung zwischen Privatem und Öffentlichem sich bei Politikern auflöse. Was aber ist gemeint mit diesem Intimbereich, diesem persönlichen Lebensbereich, dieser privaten Sphäre? »Also ich will's mal anders ausdrücken: Wenn ich mit meiner Freundin Sonntags abends zum Essen gehe, in 'ne Kneipe [seiner Heimatstadt, der Verf.], möchte ich nicht, daß Sie da mit am Tisch sitzen und ihr Tonbandgerät aufhalten.«

## 2. Die Bonner Malaise

Macht und Sex – in Großbritannien wie in den Vereinigten Staaten zum Beispiel das politische Skandalthema ›Nummer Eins‹ (vgl. Hitzler 1989), ist, wie es scheint, in der deutschen Bundeshauptstadt ›kaum der Rede wert‹: »Das Privat- und Liebesleben von Politikern interessiert erst, wenn es zum Politikum wird« (Zudeick 1987, 26). Und in der Tat, wenn wir von den Medienstars der politischen Bühne, die zumeist auch noch Regierungs- und/oder hohe Parteiämter bekleiden, einmal absehen, dann erregen etwa Lokalvisiten von Bundestagsabgeordneten mit ›charmanter‹ Begleitung in Bonn üblicherweise nur wenig Aufmerksamkeit. Dabei gibt es natürlich auch unter den Dächern des Regierungsviertels das, was man landläufig ›Verhältnisse‹ nennt: Spontane, längerfristige, eingefahrene, komplizierte und unkompliziert; total geheime, halbverschwiegene und ziemlich bekannte. Aber man redet fast ausnahmslos allenfalls hinter vorgehaltener Hand darüber – auch unter Journalisten: »Wer mal wieder mit welcher neuen Freundin wo gesehen worden ist, wird in der Regel nicht einmal in den Klatschspalten der Boulevardpresse verzeichnet« (Zudeick 1987, 26). Jede Indiskretion zu diesem Thema nämlich, so kolportiert Almut Hauenschild (1985, 232), »wird prompt mit der publizistischen Todesstrafe in der geschlossenen Gesellschaft innerhalb der Bannmeile geahndet.«

Aber solcherlei mehr oder minder beiläufiger Gelegenheitssex »aus Hunger nach Streicheleinheiten« ist allenfalls ein Symptom der Bonner Malaise, nicht deren Ursache und in aller Regel auch nicht deren entscheidender Auslöser. In Bonn lebt man nicht, wenn man nicht muß. Und so fehlt Bonn wesentlich, was man eine Hauptstadt-Kultur nennen könnte. Und weil Bonn so wenig Hauptstadt-Kultur hat, deshalb zieht man nicht nach Bonn, um hier zu leben, sondern man kommt hier unter, um politisch zu überleben (vgl. auch Gross 1985). [Oder man verlegt gleich den gesamten Regierungs- und Parlamentssitz ins nunmehr wieder ›hauptstädtische‹ Berlin; Anmerkung des Herausgebers].

»Ich hab da den Vorteil gegenüber anderen Kollegen (...), daß ich wohnortsnah bin (...). Das führt logischerweise zu einer höheren Ausgeglichenheit als Abgeordneter – weil ich keine Entwurzelung habe. (...) Ich fahre jeden Abend nach Hause, hab da meine Freunde, meine Beziehungen und meine Freundin und so weiter und so fort, (...) selbst wenn ich morgens um sieben Uhr losfahre und manchmal nur um zehn oder elf nach Hause komme, so wie jetzt in den Sitzungswochen. Aber ich seh sie beim Frühstück. das ist ein Problem für verschiedene Kollegen hier (...) aus dem ländlichen Gebiet.« Mein Gesprächspartner the-

matisierte damit – aus seinem Blickwinkel – ziemlich genau das, was auch schon Dieter Lattmann »Die Einsamkeit des Politikers« genannt hat, und was es nahelegt, von Ehen *trotz* Bonn zu sprechen: »Gerade die jüngeren Bundestagsabgeordneten sind vielfach zum erstenmal rund die Hälfte des Jahres von ihren Familien getrennt. Schafft das schon für männliche Mitglieder des gar nicht so hohen Hauses quarantäneähnliche Situationen, bringen es junge Frauen, dazu mit kleinen Kindern, nur äußerst selten fertig, ein Bundestagsmandat zu erkämpfen und durchzustehen: In ihrem Falle wird das Hin und Her zwischen Bonner Pflichten, Wahlkreisterminen und Zuhause schier zur Zerreißprobe für die private Existenz« (Lattmann 1982, 10). Gerade die (nach wie vor nicht sonderlich zahlreichen) weiblichen Abgeordneten beklagen folglich auch diese für Bonn offenbar symptomatische Mischung aus Treibhaus-Atmosphäre und Raunistation-Feeling, aus Überlastung, Desorientierung, Stickigkeit und Isolation, die das politische *Teilzeit-Engagement* und damit die strukturell bedingte Strohwitwerschaft deutscher Bundespolitiker kennzeichnen.

Der Normalparlamentarier ist in Bonn zwar nicht gerade ein Niemand, aber er ist auch keineswegs per se ein »Jemand« (vgl. Hitzler 1987). Seine Existenzweise erinnert vielmehr frappant ans Studentenleben während der Vorlesungszeiten. Nur eine sehr kleine Minderheit der Parlamentarier unterhält z.B. eine einigermaßen repräsentative Wohnung in der Bundeshauptstadt. Die große Mehrzahl haust in kleinen Appartements, in möblierten Zimmern, oder betätigt sich gar als »Büroschläfer« (was eigentlich nicht gestattet ist). Bonn ist für den gemeinen Abgeordneten so etwas wie ein Hundert-Tage-pro-Jahr-Provisorium, mit 80-Stunden-Arbeitswochen, schlechter Verpflegung, zuviel Alkohol und zu wenig Bewegung. Die meisten Politiker sind in dieser Stadt allenfalls Gäste, eigentlich sind sie eher Zaun-Gäste in ihrem Regierungsghetto zwischen Rhein und Bundesstraße 9. Kaum einer von ihnen wird mit dem urbanen Lebensraum Bonn auch nur einigermaßen vertraut. Man bewegt sich mehr oder weniger in seinen eigenen Kreisen, die durchaus nicht immer die berühmten »gut unterrichteten« sein müssen. Man reist zu den Sitzungswochen an, normalerweise per Bahn oder Flugzeug, und man reist auch sofort wieder ab, wenn die dringlichsten Regierungsgeschäfte erledigt und die wichtigsten Verpflichtungen erfüllt sind. Man *lebt* hier sozusagen, solange die Scheinwerfer irgendeines öffentlichen Interesses eingeschaltet sind und solange man die prinzipielle Chance hat, in ihr Licht zu treten; man *lebt*, solange man repräsentiert, agitiert, und auch intrigiert – dann »verkrümelt« man sich.

Jedenfalls: »Bonn« scheint da zu sein, wo's unentwegt »action« gibt (vgl. Goffman 1971); wo man kaum je zu sich selber zu kommen scheint, geschweige denn zu einem anderen. Allgemeiner gesprochen: Die öffentlichen Zustände und die privaten Verhältnisse bedingen sich wohl wechselseitig.

Dabei steht man dauernd unter Druck, unter Arbeitsdruck wie unter Konformitätsdruck, und man ist ständig in Zeitnot (vgl. Stadler 1994): Sitzungen im Plenum, in Ausschüssen, Fraktion, Arbeitskreisen und allerlei anderen Gremien; Vorgespräche, Hintergrundgespräche, Kontaktgespräche, Pressegespräche, Sprechstunden, Besuchergruppen; Akten-, Post-, Zeitungsektüre; Telefonate, Referate, Diskussionen und vieles mehr – das prägt den Alltag dessen, was sich der »Bürger draußen im Lande« so unter »Regieren« vorstellt: Ein Sich-Durchwursteln unter dem Diktat notorischer Hektik, ein sisyphoider Kampf gegen Springfluten von

Informationen und Entscheidungen, ein »institutionalisierter Zwang zum kurzfristigen Erfolg« (Mayntz/ Scharpf 1973, 121). Wieviel davon ist öffentlich, wieviel privat? Wo verläuft im politischen Bonn die Grenze zwischen intimen Plausch und informellem Nachrichtenaustausch, wo die zwischen entspannender Lektüre und Informationsbeschaffung, wo die zwischen Nahrungsaufnahme und Arbeitsessen?

### 3. Wahlkreisarbeit und Familienleben

Die diffuse, zeitaufwendige nervenaufreibende Arbeit an der sogenannten »Basis« beginnt aber erst (zumindest erst richtig) zu Hause, im Wahlkreis des Abgeordneten. Da warten gemeine Bürger und gewichtige Honoratioren auf ihn, Parteifreunde und Journalisten, da rechnen Gemeinden und Behörden, Kirchen und Schulen, Firmen und Vereine mit seiner Aufmerksamkeit, seinem Besuch, seiner Ansprache, seiner Hilfe: »Am Sonntag, da sind ja manchmal sieben, acht Veranstaltungen, Feuerwehr und Schützenverein und was wir so alles haben. Die werden alle hundert Jahre alt oder hundertzehn, und manchmal werden sie auch hundertfünf. Und das muß alles gefeiert werden. Da nehm ich meine Töchter mit. Die tanzen dann auf den Tischen oder machen sonst irgendeinen Spaß. Dann sollen sie das mal erleben, in welcher Atmosphäre man sich da befindet.«

Diese Schilderung vermittelt nun ja zunächst einen ganz lebenswerten, ja fröhlichen Eindruck: Ein sozial reputierlicher Vater zieht mit seinen Töchtern über die sonntäglichen Dörfer, durch Hallen und Festzelte, erfüllt dabei seine Pflichten als Politiker und ermöglicht zugleich den Kindern einen praktischen Einblick in seinen Berufsalltag. Unter dem glänzenden Firnis aber hat dieses sorglose Idyll zahlreiche Risse, Brüche und Verwerfungen. Gerade dann, wenn er sich von der Bonner Politik-Maschinerie in sitzungsfreien Perioden oder quasi »zwischen-durchmal zum Wochenende« abgesetzt hat, gerade dann nämlich erfährt der Abgeordnete all jene Konflikte, die daraus resultieren, daß er nahezu ständig mit höchst widersprüchlichen Erwartungen konfrontiert ist, von denen jede für sich legitim, aber eben meist nur schwer mit allen möglichen anderen vereinbar und auch nur schwer koordinierbar ist: »Anders als in jeder arbeitsteiligen Organisation kann man bei einem Mitglied des Bundestags nicht ausmachen, womit es sich nicht gelegentlich befassen müßte« (Stadler 1986, 6; vgl. auch Scheer 1982).

Wobei das Familienleben »auf der Strecke« zu bleiben permanent in Gefahr steht, weil die Frei-Zeiten, die bleiben, um gemeinsame Erfahrungen zu machen, gemeinsame Interessen auszuloten und gemeinsame Probleme zu besprechen, nahezu unentwegt »von außen« durch externe, verbindliche Terminpläne, aber auch durch irgendwelche dringlichen Anrufe und überraschende Besuche definiert, begrenzt und eben auch unterhöhlt werden: »Ich weiß..., daß ich mal gesagt habe, mir selber, also irgendwie muß das aufhören. das ist kein Leben, das schaffst Du nicht. Also da hatte ich das Gefühl, es muß Schluß werden, also das kann man nicht ertragen auf die Dauer« (zit. nach Korruhn 1981, 17). Dies ist nicht der Stoßseufzer eines erschöpften Mitglieds des Bundestags, das ist die Situationseinschätzung der Frau eines Abgeordneten, und zwar einer Frau, die durchaus willens war, auch ihr eigenes Leben in den Dienst der politischen Ambitionen ihres

Mannes zu stellen, der 27 Jahre lang als Hinterbänkler im Bundestag gesessen hat. Jüngere Politiker können heute kaum noch damit rechnen, daß sich ihre (Ehe-) Partner derart instrumentalisieren lassen, und sich damit zufriedengeben, sozusagen die häusliche ›Tankstelle‹ betriebsbereit zu halten für mehr oder weniger vorhersagbare und verlässliche Zwischenlandungen ihres Politikreisenden am ›heimischen Herd«.

Wenn Helmut Kohl also tatsächlich Recht hätte mit seiner biederen Hausvaterideologie, »daß ein Politiker in Wahrheit, und das ist kein Gegensatz, weil er ja oft die Familie zugunsten der Politik vernachlässigen muß, daß ein Politiker in Wahrheit nicht wirklich gute Arbeit leisten kann, wenn er nicht fest in seiner Familie verankert ist« (zit. nach Korruhn 1981, 3), dann wäre es um die Qualität politischer Entscheidungen in diesem Land künftighin wohl noch zweifelhafter bestellt, als es, verbreiteten Ansichten zufolge, bislang schon der Fall ist. Denn wenn wir versuchen, aus den neueren Ansätzen und Überlegungen zum Individualisierungskonzept (vgl. zum Stand der Diskussion Beck/ Beck-Gernsheim 1994) Konsequenzen für unsere vorliegende Fragestellung zu ziehen, dann können wir begründet annehmen, daß – besonders augenfällig bei Frauen – die Neigung abnimmt, auf die Verfolgung eigener biographischer Entwürfe zugunsten des Lebensplanes eines Partners zu verzichten, und daß verstärkt Konfliktlinien auch in oder mit Bezug auf Intimbeziehungen aufbrechen, die aus der je subjektiven Orientierung an divergenten Bezugsgruppen resultieren.

D. h. auch Politiker tun sich im Normalfall zunehmend schwerer, karrierefunktionale Familienstützpunkte zu unterhalten, bzw. Frauen zu finden und insbesondere Frauen dauerhaft an sich zu binden, für die es eine befriedigende Selbstverständlichkeit darstellt, »die vielen Besucher, die ich oft genug überraschend mitbrachte oder die sich nur kurz vorher anmelden konnten, gut zu bewirten« (Glüsing 1986, 153). Und daß sich die Geschlechterbeziehungen einfach umkehren könnten, daß künftighin also Politikerinnen in der Regel von ihren Hausmännern »ganz hervorragende Unterstützung in jeder Beziehung« (ebda.) erhalten werden, das muß man (vorderhand?) wohl bezweifeln.

#### 4. Das utilitaristische und das dramaturgische Arrangement

Wie also entwickeln sich, gegenwärtig und zukünftig, die ›privaten Verhältnisse von Bundestagsabgeordneten? Nun, meiner Meinung nach gibt es im wesentlichen zwei Typen von Arrangements, mit denen zu Zeiten neuer Individualisierungsschübe – ceteris paribus – Ehen trotz Bonn gelingen können. Die Skizzierung des einen, sozusagen *utilitaristischen* Arrangements nimmt die Argumentation auf, die auch Anne Honer (1987) zur ›Liebe unter Bodybuildern‹ entwickelt hat. Auf mein Thema übertragen, besagt das: Wenn beide Beteiligten sich auf einen im weiteren Sinn ›politischen‹ Lebensstil einlassen, bzw. eben über die Orientierung an diesem Lebensstil zusammenfinden, dann lassen sich partnerschaftliche Zweckbündnisse, sozusagen mit Intimverkehrsoption, wahrscheinlich durchaus mittel- und längerfristig stabilisieren. Allerdings ist bei paralleler Betätigung auf einem Politikfeld im engeren Sinne wiederum auch mit beziehungsdestruktiven Konkurrenzkämpfen zu rechnen. Außerdem sind bei einem derartigen Arrangement

etwaige Kinder wohl *grundsätzlich* als Bewältigungsprobleme erzeugende Störfaktoren zu betrachten.

Das andere Arrangement stellt eine eher *dramaturgische* Lösung dar. Hier wird das Phänomen der mannigfachen Teilzeit-Perspektiven virulent, die das Leben des modernen Menschen schlechthin und das eines Politikers besonders augenfällig prägen. D.h. wir alle wandern Tag für Tag durch eine Reihe kleiner sozialer Lebens-Welten (vgl. z.B. Hitzler/ Honer 1994), schichten dabei mehr oder weniger selbstverständlich unsere Relevanzhierarchien um, orientieren uns an von Situation zu Situation anderen Notwendigkeiten und Interessen und vermitteln uns dabei, mehr oder weniger gelingend, an ständig wechselnde andere mit ständig wechselnden Erwartungshaltungen in ständig wechselnden Rollen.

Derartige dramaturgische Modelle beinhalten üblicherweise auch die Idee der »Hinterbühnen«, von Orten oder besser: Gelegenheiten also der Entspannung, der Erholung, des Sich-gehen-lassen-Könnens usw. (vgl. Goffman 1969). Und als eine solche »Hinterbühne« gilt, sozusagen als Korrektiv öffentlicher »Maskerade«, die Intimsphäre mit den sie durchziehenden »privaten Verhältnissen«. Aber gerade als »Hinterbühne« scheint ja das Ehe- und Familienleben des Politikers abgenutzt, »auffällig« geworden zu sein bzw. gerade zu werden: Die Partner sind allmählich ihrer Funktionen als Hausverwalter und Empfangsdamen, als Zimmermädchen und Garderobieren, als Maskenbildner und Küchenmamsellen, als Kulissenschieber und Requisiteure, als Kassenwarte und als Nachtschwestern überdrüssig. Die Familie tritt aus dem Schatten des »Helden«, sie dient nicht mehr willig als Staffage auf der Bühne des – in bezug auf sie sozusagen »parasitären« – Politikerdaseins. Familie wird vielmehr gleichsam *selber* zu einer der Bühnen, auf denen Politiker »zu Gast« sind, auf denen sie auftreten, sich darstellen und einen »guten Eindruck« machen müssen, damit ihr »Engagement« verlängert wird.

Anders ausgedrückt: Ich denke, daß die zweite Möglichkeit, auch in Zukunft eine »Ehe trotz Bonn« zu führen, sehr in die Nähe dessen kommt, was Matthias Horx (1987) als die »aristokratische« Form bezeichnet. Ich denke, daß Ehen, Beziehungen, Familien, in denen man *nicht* beständig lebt, sondern die man im Grunde »besucht«, wenn man Gelegenheit dazu hat, in der Tendenz *nicht* mehr – jedenfalls nicht mehr vor allem – jene verschwiegenen Orte sein werden, wo man sozusagen »die Maske fallen« und auch »mal die Sau rauslassen« kann, wo man die schmutzigen Socken abgibt und dafür das frisch gebügelte Hemd in den Koffer gepackt bekommt, wo man seinen Frust ab- und seine »Batterien« aufladen kann. Ich denke, daß der Parlamentarier von heute, der morgen immer noch eine »Ehe trotz Bonn« (bzw. irgendwann vielleicht auch: trotz Berlin) führen möchte, diese ebenso als ständiges Konstruktionsproblem betrachten und behandeln muß, wie alle anderen Interaktionsgelegenheiten auch. Bei diesem Typus des *dramaturgischen Teilzeit-Arrangements*, den ich – *ceteris paribus* – für mindestens ebenso zukunftsträchtig halte wie den zuvor angesprochenen des utilitaristischen *Partnerschafts-Arrangements*<sup>1</sup>, unterscheidet sich das, was wir hier als »private Verhältnisse« skizziert haben, *nicht* grundlegend von anderen Beziehungen.

Was »private Verhältnisse« auszeichnet, das ist, genaugenommen, eine spezielle Relevanzhierarchie, die mit der intersubjektiven Gewißheit korreliert, es handle sich hierbei eben um eine *exzeptionelle* kleine Lebens-Welt, in der die subjektiven Einsamkeiten wenigstens zeitweilig irgendwie aufgehoben würden (vgl. auch Davis

1973). Auch die intimen Beziehungen des gemeinen Bundestagsabgeordneten werden ihm also in dem Maße, in dem die anachronistischen Idyllen tradierter intersexueller Verkehrsformen eingeebnet werden, als das relevant, was sie im Prinzip – wenn auch durch die »öffentlichen Zustände« verdeckt – immer schon waren: Permanente Inszenierungsleistungen jenseits »eigentlicher« Privatheit (vgl. dazu Hitzler 1985).

### Anmerkung

- <sup>1</sup> Den zuvor thematisierten, herkömmlichen »Organisations«-Typ privater Verhältnisse könnte man dementsprechend als »parasitäres Hinterbühnen-Arrangement« bezeichnen.

### Literatur

- Beck, Ulrich/ Beck-Gernsheim, Elisabeth (Hrsg.): Riskante Freiheiten, Frankfurt/Main 1994  
 Davis, Murray S.: Intimate Relations, New York 1973  
 Goffman, Erving: Wir alle spielen Theater, München 1986  
 Goffman, Erving: Wo was los ist – wo es action gibt, in: ders.: Interaktionsrituale, Frankfurt/Main 1971  
 Gross, Johannes: Das capitale Minimum, in: Geo Special 6/1985  
 Hauenschild, Almut: Aus gut unterrichteten Kreisen. Düsseldorf, Wien 1985  
 Hitzler, Ronald: Und Adam versteckte sich, in: Soziale Welt 4/1985  
 Hitzler Ronald: Betriebsräte der Republik. Teil 1: There's no business..., in: Ästhetik und Kommunikation 65–66/1987  
 Hitzler, Ronald/ Honer, Anne: Bastelexistenz, in: Beck, Ulrich/ Beck-Gernsheim, Elisabeth:(Hrsg.): Riskante Freiheiten, Frankfurt/Main 1994  
 Honer, Anne: Kommt die Hantel vor dem Phall? Zur Korrelation von Bodybuilding und Erotik. Vortrag beim Workshop »Wandel von Intimitätsmustern in der BRD«, Hagen 1987  
 Horx, Matthias: Die aristokratische Ehe als nachalternative Beziehungsform. Vortrag beim Workshop »Wandel von Intimitätsmustern in der BRD«, Hagen 1987  
 Korruhn, Wolfgang: Innenansichten. Ein Politiker im Spiegel seiner Familie. Manuskript zu einer Fernsehsendung des WDR vom 15.1.1981  
 Lattmann, Dieter: Die Einsamkeit des Politikers, Frankfurt/Main 1982  
 Mayntz, Renate/ Scharpf, Fritz: Planungsorganisation, München 1973  
 Scheer, Hermann: Auf einmal bist du ein anderer, in: Wallow, Hans: Bitte einsteigen, Bonn 1982  
 Stadler, Peter: Zeitsorgen von Parlamentariern. Manuskript eines Vortrags vom 23. Deutschen Soziologentag, Hamburg 1986  
 Stadler, Peter: Opportunismus oder höchste Artistik, in: Berking, Helmuth/ Hitzler, Ronald/ Neckel, Sighard (Hrsg.): Politikertypen in Europa, Frankfurt/Main 1994  
 Zudeick, Peter: Ein Schmiergeld namens Nähe, in: Transatlantik 1/1987